

## **17. Jahrestagung der Transplantationsbeauftragten am 17.07.2017 im Max-Joseph-Saal der Residenz München**

### **Organspende – Was tun?!**

Fragezeichen, Ausrufezeichen. Unter diesem Motto stand die diesjährige Jahrestagung der Transplantationsbeauftragten in Bayern.

Die Zahl der Organspenden bleibt auf einem dramatisch niedrigem Niveau. Deutschland, das ja häufig für sich in Anspruch nimmt, Spitzenreiter in vielen Bereichen zu sein, ist hier Schlusslicht in Europa. Diese missliche Situation wurde in den Grußworten von Dr. med. Dipl.-Biol. Thomas Breidenbach, geschäftsführender Arzt der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) Region Bayern sowie von Prof. Dr. med. Bernhard Bannas, Präsident der Deutschen Transplantationsgesellschaft und Leiter des Transplantationszentrums am Universitätsklinikum Regensburg entsprechend angeprangert. Man schaut verwundert und etwas neidisch auf Spanien, wo die Bereitschaft, nach dem Tode Organe zu spenden etwa vier mal so groß ist wie in Deutschland.

Der Listenmanipulationsskandal hat natürlich Spuren hinterlassen und das Vertrauen in die gesamte Transplantationsmedizin erschüttert. Obwohl man versucht, mit vielen Maßnahmen das Vertrauen zurück zu gewinnen, ändert das nichts an den Spenderzahlen. Zu nennen wären hier beispielsweise unangemeldete Kontrollen der Transplantationszentren oder das sogenannte Sechs-Augen-Prinzip, das verhindern soll, dass ein Einzelner entscheiden kann, wer auf die Warteliste kommt.

### **Was tun?!**

Ein Bemühen aller Beteiligten wie DSO, Transplantationszentren, Transplantationsbeauftragte, Gesundheitsministerium, BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung), Selbsthilfeverbände usw. die Situation zu verbessern ist sichtlich vorhanden. Es fehlen nur die zündenden Ideen, Konzepte, unkonventionelle Visionen.

Es liegt auch zum kleinen Teil daran, dass die Bevölkerung unzureichend mit Organspendeausweisen versorgt ist. Darum sollen sich die Krankenkassen kümmern, die ja den Auftrag haben, immer wieder Spenderausweise an die Versicherten zu versenden.

Einer der Hauptgründe für die katastrophale Organspendesituation ist aber in den Organisationsstrukturen der Entnahmekrankenhäuser zu suchen. Günstigstenfalls sollte dort eine Pro-Organspende-Kultur vorherrschen und zwar vom Klinikchef bis hin zum Pflegepersonal. Dass dem wohl nicht immer so ist, zeigt eine anonyme Befragung, die die DSO im Zeitraum Mai bis Juni

2013 in Zusammenarbeit mit den Universitätskliniken Erlangen, Regensburg, München-Großhadern und dem Krankenhaus Neumarkt bei den am Spendeprozess beteiligten Ärzten und Pflegekräften durchführte. Gefragt wurde nach der Einstellung zu Organspende und Transplantation. Das erschreckende Ergebnis lautet: nur 69 Prozent der Ärzte und 52 Prozent des Pflegepersonals würden sich selber transplantieren lassen. Soviel zur Pro-Organ spende-Kultur in den Entnahmekrankenhäusern. Das wäre ungefähr so, als wenn ich mir beispielsweise einen neuen Mercedes kaufen wollte und auf dem Mitarbeiterparkplatz des Verkaufshauses stünden zu 50% BMWs. Der erste Gedanke wäre doch, wenn schon die Mitarbeiter nicht hinter den eigenen Fahrzeugen stehen, dann kann irgendwas nicht stimmen. Wahrscheinlich würde ich mir ein anderes Autohaus suchen. Natürlich fragt sich hier der potentielle Organspender, ob alles mit rechten Dingen zugeht, wenn sich nur die Hälfte des Personals transplantieren lassen würde. Wenn ich in diesem Bereich arbeite und ein Transplantationsgegner bin, dann muss ich mich schon fragen, ob ich nicht den Job wechseln soll.

Es gibt sicher keine Patentlösung. Aber alle Beteiligten sollten auch mal über den Tellerrand hinaus schauen. Wie die Ärzte Zeitung vom 19.01.2017 berichtet, schlägt der Präsident der Ärztekammer Westfalen-Lippe, Dr. Theodor Windhorst vor, dass sich die Krankenkassen an den Kosten für die Bestattung von Organspendern beteiligen sollten. Das könnte eine Form der gesellschaftlichen Anerkennung für ein solches Engagement sein, sagt er. Warum sollen eigentlich die Organspender und deren Angehörige total leer ausgehen bei einem Verfahren wo alle Beteiligten mehr oder weniger profitieren? Altruismus wird nur von den Spendern erwartet.

Ein Licht am Ende des Tunnels ist nicht sichtbar. Sehr bitter für die schwerkranken Patienten, die dringend auf ein Spenderorgan warten. Wege aus dieser verfahrenen Lage konnte diese Jahrestagung nicht aufzeigen.

**„Der Worte sind genug gewechselt, nun lasst uns endlich Taten sehen!“**

(J. W. v. Goethe)